

Hubert Wolf

Heinrich Heine war an Bissig- und Deutlichkeit nicht zu übertreffen: „Der Deutsche“, so schrieb er einst, „wird im Ausland nicht besser - wie exportiertes Bier“ oder „Man kann sagen, was man will, der Katholizismus ist eine gute Sommerreligion. Es läßt sich gut liegen auf den Bänken dieser alten Dome, man genießt die kühle Andacht, ein heiliges dolce far niente“. Der beißende Spötter bezahlte diese und andere Sprüche trotz Interventionen von Alexander von Humboldt mit einer Indexierung durch die römische Indexkongregation. Bis zum Jahre 1967 blieben vier Werke Heines auf dem Index der verbotenen Bücher und durften daher von Katholiken bis zur Aufhebung der schwarzen Liste im Jahre 1967 durch Papst Paul VI. nicht gelesen werden. Man hatte damals Angst vor „Französischen Zuständen“, wie sie Heine selbst bezeichnete, wollte also alles vermeiden, was den Geist der Aufklärung und der Revolution ins andere Europa tragen könnte. Diese Einsicht verdanken wir Hubert Wolf, dem Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Münster. Schon 1992 erhielt er Zutritt zu den Archiven der Inquisition und päpstlichen Indexkongregation und wurde nach der offiziellen Öffnung der Archive am 22. Januar 1998, 1999 in den international besetzten Wissenschaftlichen Beirat des Archivs der Römischen Glaubenskongregation berufen. Mit der Auswertung dieser Archive, die in das von der DFG geförderte Langzeitprojekt „Inquisition und Index“ einging, ist die wissenschaftliche Produktion von Hubert Wolf geradezu explodiert. Natürlich ist ein solches Ereignis für einen Wissenschaftler ein Glücksfall, vergleichbar mit der Öffnung ägyptischer Königsgräber oder der Entdeckung eines neuen Kontinents. Hubert Wolf ist dennoch der Versuchung von Schnellschüssen nicht erlegen und hat stattdessen den Versuch unternommen, den Entscheidungen der Indexkongregation in einem interdisziplinären Ansatz beizukommen. So wurde die Indexierung Heinrich Heines gemeinsam mit Germanisten und Romanisten

erarbeitet, diejenige von Leopold von Ranke zusammen mit Experten des „Historismus“ und schließlich die in Vorbereitung befindliche Analyse der Indexierung von Stuart Mills „Principals of Political Economy“ zusammen mit Ökonomen erarbeitet. Hubert Wolfs Fallstudien haben auch die Besonderheit, dass sie nicht einfach nur die Prozessakten analysieren, sondern auch die Spurensuche nach den Drahtziehern einbeziehen. „Prozessakten allein“, so schreibt er in einer seiner Analysen, „Prozessakten allein, ohne die eigentliche Story, bleiben doch eher langweilig.“ Im Falle Heines führen diese Spuren, wie von Hubert Wolf überzeugend nachgewiesen, nach Wien zum österreichischen Staatskanzler Fürst Metternich. Ihm war die Angst vor Revolution und Umsturz zur fixen Idee geworden und er fand darin mit Papst Gregor dem XVI. einen Verwandten im Geiste. Anders allerdings als diese beiden ging die Indexkongregation mit Heine sehr differenziert um. Sie verurteilte nicht einfach pauschal alle seine Werke, sondern nur vier davon. Das „Buch der Lieder“ und seine Loreley blieben von dieser Verdammung verschont.

Hubert Wolf zögert übrigens auch nicht, historische Themen aufzugreifen, in deren Mantel man auch aktuelle Fragen der Kirchenpolitik aufgreifen und damit innerkirchlich für Unruhe sorgen kann. Eines dieser Themen, das mir auffiel, ist die Rolle der Laien bei Bischofswahlen in der Germania Sacra zwischen 1648 und 1803. Das Thema könnte nicht aktueller sein, nachdem es in Deutschland, in der Schweiz und auch in Österreich in den vergangenen Jahren eine Reihe umstrittener Bischofsernennungen gegeben hat. Eine andere Diskussion, die Hubert Wolf aufgegriffen und bearbeitet hat, betrifft die Rolle der Tübinger Fakultät bei der Übernahme des vom Konzil von 1870 beschlossenen Dogmas der Unfehlbarkeit. Die Fakultät hat damals geschwiegen und sich vor einer öffentlichen Meinungsäußerung gedrückt. Dadurch wurde zwar ein Kulturkampf vermieden, aber zu einem riesigen Preis, nämlich dem Verlust der

Ehrlichkeit in der Kirche und insbesondere in den theologischen Wissenschaften.

Wie keinem anderen gelingt es Hubert Wolf, seine wissenschaftlichen Ergebnisse auch wirkungsvoll einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu vermitteln. In zahlreichen Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, in Hörfunkaufnahmen und auch in drei Filmen über die Römische Inquisition und insbesondere mit Beiträgen über Heinrich Heine auf dem Index hat er sich weithin Gehör verschafft.

Schon mit seiner Dissertation aus dem Jahre 1990, „Ketzer und Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes Kuhn in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit“, hatte er sich als herausragender Vertreter einer jüngeren Generation von Kirchenhistorikern eingeführt. Bereits anderthalb Jahre später habilitierte er sich in Tübingen für das Fach Mittlere und Neuere Kirchengeschichte, und zwar mit einer Ausnahmegenehmigung, denn normalerweise gilt zwischen Habilitation und Promotion eine Zweijahresfrist. Seitdem machte er eine rasante Karriere: Im Dezember 1991 schon erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Universität Frankfurt, den er annahm, um dann im Mai 2000 nach Münster weiterzuziehen. Der Leibniz-Preis wird Hubert Wolf erlauben, diesen Höhenflug fortzusetzen.